

Kartoffelpredigt

In Georgien hängt man dreckiges Samt um und nennt das Revolution. Schewardnadse hat in Baden-Baden eine Elf-Millionen-Villa. Deutschland ist tolerant. Es ist ein Land, in dem das Volk seine Peiniger als Kartoffelkönige¹ ehrt und dafür betet, dass sie nie aussterben.

So könnte die „Kartoffelpredigt“ eingeleitet werden, wäre der Anlass nicht zu ernst. An einer Zeitung, die immer angepasster wird und einem winzigen Artikel², der eigentlich unbedeutend ist, will ich mich festbeißen.

Er teilt mit: **„Das Gewinnstreben braucht keine Unternehmer mehr“**. Brillante „Hörnerschlussdialektik“³.

Weil es wichtig ist zu begreifen, dass es nichts nützt unendliche Debatten über mutmaßliche Verursacher des „Zurück zum mittelalterlichen Sozialterror“ zu führen, gar vorgeführte Schuldige zu beschimpfen, diesen oder jenen auf Zeit ruhig zu stellen, weil das nicht einmal am Fundament kratzt, muss diese kategorische Prügel sein.

Die Wurzel allen Übels, die den Völkern seit ewigen Zeiten das Leben vergällt, ist das Sonderrecht asozialer Eliten, das Sonderrecht, überhaupt wuchern zu dürfen.

Wo historisches Erbe „Massenmörder“ als Kartoffelkönige in fünf Meter Bronze versteckt, geschieht es schnell, dass „Shareholder-Ökonomismus“ zu Kathederdenken wird. Daher wäre es äußerst förderlich, wenn dem Begriff von seinen Verfechtern ein eindeutig politökonomischer, und kein propagandistisch verklärter Inhalt zugeordnet würde. Der Begriff ist ökonomische Unklarheit in Person. Wie auch immer, als „Aktionär“, „Anteilseigner“, „Wertpapierbesitzer“ oder ähnliches - ein

„Shareholder“ ist „Besitzer“ fremderarbeiteter Wert-äquivalente vielfältiger Herkunft. „Shareholder“ haben viele Gesichter. Sie unterscheiden sich zuerst in der Herkunft ihres Anlegewerts. Das hat notwendig zur Folge, dass sie sich auch in ihrem Gewinninteresse unterscheiden. Die Masse, von der H. W. spricht, ist also nicht homogen. Presst jemand von anderen erarbeitete Wertanteile ab und legt diese als „Besitz“ irgendwo an, so ist er dem Charakter nach ein völlig anderer „Anleger“, als derjenige, der mit einem Teil seines Arbeitslohns aus wertbildender Tätigkeit zum „Anteilseigner“ wird oder als derjenige, der Teile eines „Loyalitätssolds“ anlegt.

Der Shareholder-Kapitalismus ist eine Ente. Es gibt keine neuen Feinde und keine neuen Bedingungen auf dem Raubmarkt, sondern nur asoziale Elite, die sich auf dem Rücken der Gesellschaftskultur voranwälzt.

Grundlegend die Akzeptanz dieser simplen Feststellung ermöglicht, an rechtem Ort die richtigen Strukturen zu exekutieren. Sonst ernüchtert jeder Befreiungsrausch nach seiner Zeit. Erledigt man den einen, kommt der andere zum Zuge. Erwischt es den anderen, lacht sich ein Dritter ins Fäustchen. Keine elitäre Struktur ist wert, erhalten zu werden.

Die folgende Arbeit wird also den Artikel von H. W. fast Absatz für Absatz zerpfücken, weil diese Methode die Aussagen am Besten hinterfragt. H. W. sagt eingangs: *Bezüglich des Kapitalismus sind wir „heute mit einem Entwicklungsstadium konfrontiert (...), in dem sich hauptsächlich das Gewinninteresse der Vermögensbesitzer und nicht mehr das der Unternehmer durchsetzt. Wobei der Handel mit Vermögenswerten die Ausbeutung von Mensch und Natur wie der gesamten Gesellschaft*

wesentlich effektiver und gnadenloser durchsetzt, als es das Gewinninteresse des persönlich handelnden Unternehmers jemals vermocht hätte.“

Hier werden Ursache und Wirkung, Produktion und Distribution, Handel und Raub, soziale und asoziale Arbeit in eine logisch erscheinende Polemik gepresst. Der Zentralbegriff, dem der Artikel wohl folgt, heißt „Vermögenswert“. Der dazugehörige Aneignungsbegriff heißt „Gewinninteresse“.

Beides fällt nicht vom Himmel. Die Basis allen Gewinns, die Basis jeder Ausbeutung, die Basis jeden Raubes ist und bleibt unwiderruflich, und unter allen ökonomischen Entwicklungsetappen, unter jeder Art und Weise der Ausbeutung, bei jeder Art und Weise der Erheischung von nicht aus gesellschaftlich notwendiger Arbeitsteilung erlangtem Vermögenswert (und von alldem redet H. W. vorwiegend) die natürliche Produktion rechtschaffener Gemeinschaft. Hier das Vermögensbildungsgesetz:

**Niemand (nirgendwo und nirgendwann)
kann „Vermögen“ erwerben oder verteilen,
dass nicht zuvor an der Basis erwirtschaftet wurde.**

Dass man Geld nicht einfach drucken kann um Wirtschaft anzukurbeln, wissen wir spätestens seit Marx' „Geldumlaufgesetz“⁴. Lange bevor das „neoliberale Bild“ an die Wände gehängt wurde, haben sich Basisarbeit der Gesellschaft und Raubgewalt ihrer Nutznießer voneinander geschieden. Wie „Basisarbeit“ objektiv einer gesellschaftlichen Entwicklung folgt, in ihrem Wesen immer Basis ist und bleibt, so ist „Vermögensbildung“ außerhalb der Basisproduktion immer Depotgut vom Basisprodukt. Diese Art und Weise der Erlangung von „Vermögen“ ist grundsätzlich, gesetzmäßig, an Entscheidungsgewalt gebunden und in ihrem Wesen

streng zu unterscheiden von den an der Basis vorgehenden Prozessen.

Solange Raubkultur existiert haben „Unternehmer“ der Basisproduktion nur bedingten Einfluss auf ihr objektives Gewinninteresse, weil es überlagert wird vom Raubinteresse der „*Vermögensaneigner*“, den Räubern.

Der „natürliche Unternehmer“ (Privatbesitzer an Produktionsmitteln in der Basiswirtschaft) ist an die Gesellschaft gebunden, wie Basisarbeit an sie gebunden ist. Seine „Ausbeutungsart“ unterscheidet sich grundlegend von der Ausbeutungsart der Räuber, weil sie an die Effizienz der natürlichen Arbeit gekettet ist, somit eine Art „Ausbeutung mit sozialem Charakter“ darstellt. Ein nur „*Gewinninteresse des persönlich handelnden Unternehmers*“ der Basisproduktion gibt es nicht, weil die natürliche Arbeitsteilung in der natürlichen Produktion und Reproduktion des Lebens der Gemeinschaft „nur persönlich handelnde Unternehmer“ ausschließt.

Anders sieht es mit den „*Vermögensaneignern*“ von Fremdwerten, den Räubern und/oder Anlegern von diesem Raubgut, aus. Ihr „Gewinninteresse“ hat nur elitären Gruppen- und damit Privat-Bereicherungs-Aspekt. Ihr Interesse an der Basisarbeit (an Produzenten wie Besitzern) lässt sich reduzieren auf den Produktausstoß, aber nicht auf soziales Interesse an der Produktivkraft Mensch.

Wie vor tausend Jahren, so existiert heute eine Basisarbeit der rechtschaffenen Gemeinschaft und eine Raubarbeit der „*Vermögensaneigner*“. Die „*Vermögensaneigner*“ erheben sich auf einer gewissen Stufe der Entwicklung der Arbeitsteilung zu „Besitzern der Besitzer von Produktionsmitteln und Verwaltern der dazugehörigen

Produktivkräfte“. Das ist keine Neuerscheinung im Ausbeutungsgefüge, sondern dessen Wesen.

Ein derartiger „*Vermögensaneigner*“ braucht unter allen Umständen den nach sozialem Gewinn strebenden Unternehmer. Er kann durch nichts substituiert werden. Deshalb ist es gefährlich, eine neue Ausbeutungsqualität zu konstruieren, weil ein derartiges Konstrukt die realen Ausbeutungsstrukturen, die lange genug verschleiert waren, weiterhin verdeckt, respektive den Kampf gegen diese Riesensauerei stringent auf Verliererkurs hält, was übrigens auch ein „Kapitalismus im Koma“ der Sahra Wagenknecht brillant leistet.

Bei keiner Betrachtung der Wirtschaftswelt darf auch nur eine Sekunde vergessen werden, dass sich der Handel mit Vermögenswerten erst vollziehen kann, wenn Vermögenswerte erwirtschaftet sind.

Wirkliche, sozial positiv in „Rechnung“ zu stellende, Werte werden aber ausschließlich in der natürlichen „Basisproduktion“, also der objektiv fortschreitenden Entwicklung der Leben- und Erhaltensproduktion und -reproduktion der Gesellschaft, erzeugt. Asozialer „Wert“ ist kein gesellschaftlicher Wert. Diese urprimitiv vorausgesetzte Voraussetzung ist nun einmal Gesetz.

Die Art „*Vermögensbildung*“, die H. W. im Blickfeld hat, kann sich nur durch universelle Gewalt gegenüber der rechtschaffenen Masse am Leben halten.

Zu dieser Gewalt gehört grundsätzlich eine Massen- deformation durch eine Ideologie. Wenn sie nicht ersichtlich ist, dann ist das um so schlimmer, dann muss man sie suchen.

Raubökonomie ist ohne Raubideologie existenzunfähig. Da H. W. von „*tatenlosen Vermögensgewinnern*“ spricht,

ohne eine jeweils dazugehörige Zentralideologie zu beachten, also zielorientierte Ausbeutung zu akzeptieren, kann er selbstredend die Fundamente asozialer Sonderrechte weder sehen noch berücksichtigen.

Was zu „tatenlosen Gewinnern“ macht sind in Realität tatkräftiges Gewaltrecht, tatkräftige Gewaltmoral, also tatkräftig organisierte universelle Raubgewalt – wie diffus sie uns auch scheinbar vor Augen tritt. Ihr Gesicht blickt seit ihrer Existenz konstant *„effektiv und gnadenlos“* auf die rechtschaffene Masse und nicht erst in der modernen Welt.

Wenn also H. W. zu dem Schluss kommt, dass sich *„Die globalisierte Vermögenswirtschaft unterscheidet (...) vom herkömmlichen Monopolkapitalismus, weil sie als ein sich selbst regulierendes System funktioniert, das selbst unternehmerisches Handeln zu einer höchst fremdbestimmten Angelegenheit macht. Fremdbestimmt, weil selbst die größten Monopole von den launischen Zuckungen der Börse abhängen und ihre gesamte Strategie auf das Gewinninteresse der nichtunternehmerischen Kapitaleigner ausrichten müssen.“*, dann muss man das korrigieren, weil es sowohl ökonomisch als auch revolutionstheoretisch falsch ist.

Der Hauptfehler besteht in der Charakterisierung der Börse. Die Börse ist ein Raubregulierungsmechanismus ohne sozialen Wert. Sie ist nicht Produkt natürlicher Arbeitsteilung, wie beispielsweise Banken allgemein.

Jede Börse gehört zu einem knallhart organisierten Interessensumpf, der sich immer als ideologischer Verbund gleichgesinnter Raubelite vernetzt. Börsen sind weder *„launisch“* in ihrem Charakter, noch *zuckend*, sondern konstant konkret berechnend. Börsenpolitik ist politisches Handwerkzeug, das sich ihr Besitzer nie aus

der Hand nehmen lässt. „Der Börse“ naturbedingte ökonomische Regulierungsmacht zuzuordnen, ist fehlerhaft. Jede konkrete Börse ist konkrete politische Waffe, um konkrete ökonomische Ziele zu treffen. Zu jeder Börse gehört ein ideologisch (meist religiös) verbrämtes konkretes „Verschwörungs-Netzwerk“ organisierter Elite von „*Vermögensgewinnlern*“, deren reale Existenz die „Politikwissenschaft“ so naiv und vehement belächelt und negiert, obwohl diese Banden relativ offen mit der rechtschaffenen Gemeinschaft fuhrwerken.

Jede als Ausbeuterordnung kategorisierte Gesellschaftsordnung besteht aus der objektiven „Lebenswirtschaft“ der Gemeinschaft, mit einer dazugehörigen Qualität natürlicher Arbeitsteilung - und aus einer „Ausbeutungsstruktur“, die von dieser abhängig ist. Zu jeder „Lebenswirtschaft“ gesellt sich unter den Bedingungen der Raubkultur (also der Einheit von Raubideologie und Raubökonomie) demnach eine straff organisierte „Ausbeutungswirtschaft“. Sie muss sich organisieren, um ihren Permanent-Raub an die sich ständig objektiv entwickelnde Gesellschaft anzupassen.

Das Netzwerk derartiger Seilschaften der „Ausbeutungswirtschaft“ bestimmt seit der so genannten Sklaverei grundsätzlich über das natürliche Netz der „Lebenswirtschaft“, ganz gleich, wie sie sich entwicklungsbedingt arbeitsteilig strukturiert. Es wechselt hin und wieder seine Erscheinungen (Muster), aber nie das Wesen. Diesen „*Paradigmenwechsel*“ (Paradigma = Musterbeispiel) zu einer neuen Qualität der Gesellschaftsordnung zu machen, heißt „Lebenswirtschaft“ und „Vermögenswirtschaft“ nicht voneinander zu trennen. Sie sind aber in ihrer Existenz von unterschiedlicher Natur. Während die „Lebenswirtschaft“ Basis der „Vermögenswirtschaft“ ist,

könnte die rechtschaffene Gemeinschaft schon ohne diese existieren. Was sich uns heute als „Musterbeispiel“ neu zeigt, ist also so alt wie die Steinkohle.

Der „*nichtunternehmerische Kapitaleigner*“ knotet seit eh und je sein Netz der Raubkultur um die gesellschaftlich notwendige Produktion. Der „*mit seinem Gewinnstreben für Effizienz und Innovation sorgende Unternehmer...*“ kann also nicht als „*Auslaufmodell*“ abgehakt werden, weil es ohne ihn keine „*Shareholder*“ gäbe.

Das Leben der „*Shareholder*“ beginnt nicht mit dem „*ungehemmten Kapitalverkehr*“ der Neuzeit, sondern es beginnt mit dem Raub von Arbeitsergebnissen am Leistungskörper Gesellschaft. Dieser Raub ist vom „*Privateigentum an Produktionsmitteln*“ nur insofern abhängig, als dass gesellschaftliches Eigentum an Produktionsmitteln ihre Sonderrechte objektiv peu á peu kappt. Daher drückt der „*Shareholder*“ den „*Privatbesitzer an Produktionsmitteln*“ so freundschaftlich.

Der „*Shareholder*“ Kirche unterscheidet sich z.B. vom „*Shareholder*“ Arbeitslohn Anleger in seiner Machtform über die Gesellschaft und der Herkunft des Anlagewerts.

Während z.B. die Kirche ohne „*Privatbesitz an Produktionsmitteln*“ (ohne künstlich elitär geteilte Gesellschaft) ihr „*Shareholder-Dasein*“ aushauchen würde, ist es vorstellbar, dass Arbeitslohn Anleger X in gesellschaftlichen Besitz an Produktionsmitteln „anlegen“ kann.

Alleine diese Divergenzen zeigen, dass Finanz- und Kapitalmarkt, als Instrumente des „*Vermögensraubes*“ an der Gesellschaft, nur Überlebenschance haben, wenn sie sich in „*Gewaltbünden*“ zweckorientiert organisieren.

Die wichtigste Erkenntnis aus dem bisher Gesagten ist die Tatsache, dass » d i e B ö r s e « nicht existiert. Es gibt keine allgemeine Börse, jede ist an ein konkret elitäres Raubgeflecht gebunden.

Solange man jedoch den „Basis-Kapitalisten“ und den „Raub-Kapitalisten“ in einen Topf wirft und nicht jede an der Oberfläche aktiv auf die Gesellschaft einwirkende Zentralideologie einem dazugehörigen zentralen ökonomischen Trachten zuordnet, ist der Blick auf die tatsächlichen Ausbeutungsursachen immer durch die Scheuklappensicht auf Ausbeutungerscheinungen eingeengt.

Man muss sie schon deshalb unterscheiden, weil die Herausbildung von Privatbesitzern an Produktionsmitteln als historisch bedingte und temporär notwendige Entwicklung bei der natürlichen Arbeitsteilung vor sich ging und der „Räuber“ (in seiner späteren elitären Organisationsform als „Besitzer der Besitzer von Produktionsmitteln“ auftretend) erst in Folge in diesen natürlichen Prozess gewaltsam einbricht.

Um die irrationale ideologiefreie Ökonomie zu verlassen ist notwendig, in „natürliche Ökonomie“ und „Raubökonomie“ zu unterscheiden. Dann erscheint auch die Erfindung des „*Shareholder-Kapitalismus*“ in anderem Licht.

Besehen wir die Wirtschaftswelt so konsequent getrennt, müssen wir in organisierte „Täter“ und unorganisierte „Nassauer“ der Raubökonomie unterscheiden. Ohne diese Sicht kommt man unweigerlich, wie H. W., zur Feststellung: *„Das Eigentum an den Produktionsmitteln ist nach der Deregulierung der Finanzmärkte eine äußerst flexible Angelegenheit geworden, weil hinter jedem Konzern Hunderttausende oder gar Millionen Anteilseigner stehen, die ihre Anteile manchmal schneller als die Unterwäsche wechseln, falls ein Papier*

zu erwerben ist, dessen Wertsteigerung binnen kurzem mehr Profit bringt als die übliche Jahresrendite.“ Dabei hat diese Art „Anteilseigner“ - wie H. W. in dem Satz „Wobei dieser schnelle Wechsel von dem einen in das andere Eigentum kaum von den persönlichen Besitzern, als von den institutionalisierten Anlegern vorgeschrieben wird.“ bemerkt und es im weiteren doch unbeachtet lässt, weder eine zentrale Organisationsform, noch eine adäquate Zweckideologie, also real keine Macht.

„Diese modernen Shareholder“ brauchen demnach weder „von ihren konkreten Anteilen am Produktivvermögen, noch von den Folgen ihres Gewinninteresses (zu wissen)...“ und dürfen es auch nicht, weil das organisierter Raubkultur schaden würde. Obwohl eigentlich klar ist, dass es kein zentrales Gewinninteresse diffuser Interessenträger geben kann, führt H. W. fort: „... und doch sind aber sie es, die dem neoliberalen Terror der Ökonomie die eigentliche Schubkraft verleihen.“ und weiter, „Inzwischen ist diese Gruppe der tatenlosen Vermögensgewinner zu einer sozialen Massenschicht geworden, deren vereinigt Gewinninteresse wie ein Alb auf der Realwirtschaft lastet.“. So ein Durcheinander. Was für ein „neoliberaler Terror?“, welche „eigentliche Schubkraft?“, wessen „vereinigt Gewinninteresse“? und von welcher „Realwirtschaft“ ist eigentlich die Rede, zumal H. W. die Anlegermasse „Resonanzboden für Deregulierung“ benennt. Das sich alles gut und rund anhört, das gebe ich zu. Dass alles in gewisser Weise die an der Oberfläche wirbelnden Erscheinungen widerspiegelt, mag auch sein. Aus diesem aber eine neue Situation zu zimmern, obwohl sie nur Raubkultur wie zu Cäsars Zeiten zeigt, ist riskant, weil die „Raubgewinnler“ alleine mit dem Lohn-Anlegerwirrwarr gut Raubgeschäft machen.

Es gibt keinen neuen „*Shareholder-Kapitalismus*“, wie ihn unter anderem H. W. an Zahlenmaterial aufbaut, sondern nur „Raubkultur“, die sich der machtlosen und unwissenden Anlegermasse bedient.

Raubkultur, das ist quasi der polit-ökonomische Begriff gewaltorientierter, organisierter „*Vermögensgewinnler*“.

Sie werden bei der „innovativen“ Betrachtung des „neuen Kapitalismus“ vergessen. Doch ihre Existenz folgt mit und ohne „neue Shareholder“, mit und ohne „neue machtlose, unwissende Kapitalisten“ einem objektiven Aggressions- und Erhaltenskreislauf, dessen Input immer Raubgewinn ist, gleich wie er beigetrieben, erhalten oder „kultiviert“ wird.

Ob es gutes und schlechtes Kapital gibt, das kann ich nicht sagen. Dass es Kapitalbildung aus einer „Lebensproduktion“ und Kapitalbildung aus einer „Raubproduktion“ gibt, das ist sicher.

Will man also die Gesellschaft von dem „*Alb*“ der Ausbeutung befreien, so ist das nur durch die Exekution sämtlicher asozialen Netzwerke möglich. Den Feind der Gesellschaft auch nur zum Teil in einer „unwissenden“, „machtlosen“ Masse zu sehen, verhindert nur weiter den Blick auf die seit Äonen global hausende Raubkultur.

Diese kannte noch nie nationale Grenzen, selbst zu der Zeit nicht, als sich „Lebensproduktion“ noch in ländlicher Idylle vollzog. Lange bevor „Lebenswirtschaft“ das Wort „global“ kannte, agierte und organisierte sich Raubkultur international. Dass sie sich zum Beispiel im Okzident nicht „Heiliges Reich international organisierten Raubes am Arbeitsergebnis christlich manipulierter rechtschaffener Masse“, sondern u.a. „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation“ nannte, erklärt sich von selbst.

Natürlich führt jeder fehlerhafte Eingang zu einem fehlerhaften Output. Da es „Ökonomie an sich“ nicht gibt, kann es auch keinen „*Terror der Ökonomie*“ schlechthin geben. Unterscheiden wir jedoch in „Ökonomie der Gesellschaftskultur“ und „Ökonomie der Raubkultur“, so löst sich jedes gesellschaftspolitische und ökonomische Rätsel.

„Ökonomie der Gesellschaftskultur“, d.h. die Arbeit der rechtschaffenen Masse für ihre Lebenserhaltung und -verbesserung, und die bewusste Organisation des Raubes an deren Ergebnissen, das sind die zwei „Ökonomieformen“, die gesondert zu untersuchen sind. Beide unterscheiden sich in ihrem Wesen, objektiv sozial bzw. asozial zu sein - aber sehr selten in ihren (vielfach ähnlichen) Erscheinungen.

Für den „*Terror der Ökonomie*“ der überlieferten Alt- und der erlebten Neuzeit ist im Wesen ein und dasselbe, bislang alle Gemetzel der Weltzeit überstehende, Raubgeflecht verantwortlich. Weil es die Zeiten übersteht, überstehen die Gemetzel die Zeiten. Weil es völliges Desinteresse an der sozialen Lebensqualität der rechtschaffenen Masse hat, überleben Not und Elend und Ausbeutung trotz ständiger Steigerung der Arbeitsproduktivität durch die rechtschaffene Gemeinschaft.

Ja, es ist richtig, dass nicht ein „*abstrakter Großkapitalist*“ für den „ökonomischen Terror“ verantwortlich gemacht werden kann, weil der konkrete Großkapitalist in der „natürlichen Produktion“ nicht verantwortlich für den „asozialen Aussatz“ konkreter Netzwerke der Raubkulturen ist. Nicht die gar nicht vorhandene Macht unzähliger Kleinanleger verdüstert den sozialen Himmel, sondern der nach wie vor verniedlichte Raubgewinn totalitärer religiöser Regime, samt ihrer latenten Gewalt.

Mit dieser Aussage geht die „Kartoffelpredigt“ ihrem Ende zu. Jede Predigt hat schließlich ein konkretes Ziel. Doch vorher noch ein Wort zu den „*neuen Kapitalisten*“, wie H. W. sie nennt. Er sagt: *„Die ebenso anonyme wie diffuse Massenschicht der Vermögensgewinnler ist ausschließlich an der Rendite interessiert – egal wo, wodurch und unter welchen Bedingungen sie erwirtschaftet wird.“* Das ist aber kein besonderes Merkmal einer in Realität nicht vorhandenen „*diffusen Massenschicht*“. Das charakterisiert viel mehr zum Beispiel die konkret organisierten, politisch und ökonomisch zielorientiert agierenden, mit allen Wassern gewaschenen, allgegenwärtigen und über alle nationalen Grenzen und die Köpfe der Menschen hinweg diktierenden Kirchenkartelle. Die „*neuen Kapitalisten*“ sind meist Arme-Teufel-Anleger eines vom Munde abgesparten Gehaltanteils. Wir sind auf einer falschen Fährte, wenn wir uns, wie bei einer Schnipseljagd, von einer „*Klasse unterbewusster Macht*“ in die Irre leiten lassen. Denn:

„Am Ende einer solchen Betrachtung“ , schreibt H. W., *„drängt sich unversehens die alte Eigentumsfrage auf, wenn auch in gänzlich unbekannter Form. Wir müssen über eine Politik nachdenken, die der Vermögenswirtschaft zunächst Grenzen setzt und dann mit Mitteln wie der Steuerpolitik oder auch mit Zwangsanleihen dazu beiträgt, die gewaltigen Finanzmassen wieder in gesellschaftlich nützliche Investitionen zu verwandeln. Wahrscheinlich“*, mutmaßt H. W., *„wird das nicht leichter durchsetzbar sein als die alte Forderung nach der Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Aber es ist die derzeitige einzige Möglichkeit, dem Terror der Ökonomie Grenzen zu setzen.“*

Jetzt wird es ernst. Wer ist „*Wir*“? Im globalen Sumpf der Raubkulturen, deren ökonomisch-religiöse Verkehrskultur der allgemeine Betrug ist - in einer Welt, in der alle rechtschaffenen Menschen auf die wichtigsten Lebensfragen überhaupt keinen Einfluss haben, obwohl man vielerorts das Lied vom Demokratischen-Rechtsgefüge besingt - in einer Welt, die Arm und Reich für gegeben hält - in dieser Totalitäre über die Völker ist wer „*Wir*“? Dieses unbestimmte „*Wir*“ soll nachdenken. Wie denn?

Sozialterror ist immanenter Bestandteil jedes religiösen Diktats und begleitet diese Welt bisher über die gesamte Epoche des religiösen Totalitarismus. Überall, wo ein Volk in irgendeiner Religionskultur gehalten wird, gibt es Not und Elend. Die Ursache ist die bislang unerkannte Raubstruktur mit ihrer dazugehörigen Raubökonomie.

Staat und Steuerpolitik, und vieles andere mehr, sind unter diesen Bedingungen Instrumente der Raubkultur. Diese sollen „*Wir*“ veranlassen, ihren Raubgewinn *“wieder in gesellschaftlich nützliche Investitionen zu verwandeln“*, etwa durch Steuerpolitik, auf die kein Rechtschaffener Einfluss hat.

Und was heißt eigentlich „*wieder*“?

Wann hat es in den letzten zweitausend Jahren eine Politik gegeben (außer temporär in Ländern, in denen die wesentlichsten Produktionsmittel vergesellschaftet waren oder noch sind), die u.a. die „*gewaltigen Finanzmassen*“ (die schon immer von rechtschaffener Masse erwirtschaftet wurden) *„in gesellschaftlich nützliche Investitionen“* verwandelte?

Oder zählt H. W. Schlösser, Schenksgüter, Reiterstandbilder, Kirchen, Kanonenboote, Domschätze, Heldenkreuze und Gefallenenfriedhöfe etc. zu nützlichen Investitionen?

Jede sich über die Interessen der rechtschaffenen Masse hinwegsetzende, jede in „Hinterzimmern“ hochnäsiger Elite geschmiedete und parlamentarisch verbrämte Politik vergeht sich anmaßend an der Würde und am Schaffen der Gemeinschaft. Ohne elitäres (Un)Recht und dessen Sonderrechte für asoziale absolute Minderheiten, die diese ermächtigen die rechtschaffene Masse manipulieren, gegen sie Gewalt anwenden und regieren zu dürfen, gäbe es keinen Sozialterror. Es nützt nichts, der Vermögenswirtschaft Grenzen zu setzen. Sie ist genauso wandlungsfähig wie der Steuerbetrug nach Gesetzesänderungen. Wer sich einmal im „Diätengefüge“ der Raubkultur findet, wird auch in ihrem Interesse entscheiden. An anderem Ort schreibe ich: „Wer das Gehalt eines Auftragsmörders annimmt, wird auch als Auftragsmörder handeln.“

Man darf Tippeltappel-Strategien gut situierter Kirchen-, Partei-, Staats- und Wissenschaftsprominenz nicht aufsitzen, weil deren satte Erfinder das Volk nur als Bettler auf Kundgebungen, Ämter und in den Ruin schicken, ohne je ernstes Interesse daran zu haben, dessen Los auf das eigene „Niveau“ anzuheben.

Die rechtschaffene Gemeinschaft muss sich als Erstes verbitten, dass andere über ihren erwirtschafteten Reichtum entscheiden und verfügen – sie muss aufhören, „Kartoffelkönige“ zu verehren.

**Jeder Folgeschritt
ergibt sich möglicherweise von selbst.**

¹ Allegorie auf Friedrich II., d. Gr., verantwortlich für knapp ein Dutzend Kriege, deren Massengräber und den Hunger tilgenden Kartoffelanbau

² Tageszeitung „Neues Deutschland“, 21. November 2003, Seite 14, Harald Werner, „Das Gewinnstreben braucht keine Unternehmer mehr“

³ siehe „PEST“, Hörnerschluss des Eubulides, S. 25

⁴ Karl Marx, Das Kapital, S. 127, Parkland Verlag, ISBN 3-88059-992-0